

Berlin, Mittwoch,
Die Zeitung erscheint in der Woche
zweimal.

Bezugs-Preis:

Wierteljährlich
für Berlin 7 Mt. 50 Pf., ohne Portoflohn,
für ganz Deutschland 9 Mt.
Oesterreich 13 Kr. 82 Hdl., Rußland
1 Rub. 55 Kop., Holland 7 Fl. 50 Gts.

Für Frankreich, Belgien, England,
Schweiz, Amerika usw. Kreuzband-
Sendung 20 Mt. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen
für England in London bei
Messrs. Stegle 30 Abbe Street E.C. und
Lowe & Co. 19 Great Street E.C.

Telegramm-Adresse:
Börsekrone.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 8., Kronenstraße Nr. 37.
Annahme der Inserate: In der Expedition.

Inserations-Gebühr:

Die viergespaltige Zeile 50 Pf.
Reklametext 1 Mt.

Fernsprecher:
Amt 1, Nr. 243.

Berliner Börsen-Beitung.

Bestellungen werden angenommen
bei allen
Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Hierzu als IV. Beilage: Verdingungs-Anzeiger.

Vom Tage.

In Altenburg fand gestern die Trauerfeier für
den heimgegangenen Herzog Ernst statt.

Die Beratung des Militäretats wurde gestern
im Reichstage zum Abschluß gebracht.

Klofac und Graf Dzieduszycki hielten in der gestrigen
Sitzung der österreichischen Delegation heftige
Reden gegen Deutschland.

Caillaux erklärte gestern in der französischen
Kammer, falls das Haus die Einkommensteuer-
vorlage ablehne, würde die Regierung der Ansicht sein,
daß sie das Vertrauen der Kammer nicht mehr besitze.

Staatssekretär Grey äußerte sich gestern im eng-
lischen Unterhause über die Haltung der englischen
Regierung in der mazedonischen Frage.

Wichon in Wäten.

In der französischen Deputiertenkammer hat die
recht unbenachene Klugheit des Abg. Jaurès abermals
Debatten über die von der Regierung verfolgte
Politik in Marokko hervorgerufen, die diesmal infolge
von größerer Bedeutung waren, als sie den Minister
des Auswärtigen Wichon zwingen, wenigstens bis zu
einem gewissen Grade Farbe zu bekennen. So sehr
er auch bemüht war, um die Sache herum zu reden
und mit den beliebigen schönen Phrasen den Kern der
Sache mehr zu verschleiern als zu enthüllen,
konnte er sich doch nicht der Notwendigkeit entziehen,
auf bestimmte Fragen zu antworten. Und das war
nicht ganz leicht, da es ihm darauf ankommen
musste, das sich fühlbar machende Mißtrauen
gegen seine Pläne nicht noch zu verschärfen und die
Bedeutung der wenig befriedigenden Meldungen der
letzten Zeit in ein möglich günstigere Licht zu rücken.
Wenn dies Herrn Wichon gelungen zu sein scheint, so
ist er das nicht dem überzeugenden Eindruck seiner
Ausführungen zu verdanken, sondern der chaotischen
Stimmung in der Mehrheit der Kammer, die
schon von dem allmählich in Fleisch und Blut über-
bergegangenen Gedanken nicht trennen will. Marokko
früher oder später in das französische Besitztum in
Nord-Afrika einzuverleiben. Andersfalls hätten die
angriffs Jaurès bei den letzten Debatten für den
ersten Minister doch wohl gefährlich werden
können, denn sie stützten sich in diesem Falle
auf ganz bestimmten Tatsachen, die sich nicht
ohne weiteres ablenken lassen und den Nachweis
brachten, daß Wichon bei der früheren Marokko-
interpellation sich doch einer groben Täuschung des
Parlamentes schuldig gemacht habe.

Wie wohl noch erinnerlich, hatte damals der
Minister mit Empfindung erklärt, daß er keine Politik
der Verschleiern betreiben und nichts verheimlichen
wolle. Das war am 27. Januar, und am 22.
hatte die deutsche Botschaft in Paris der Regierung
bereits Mitteilung von dem Protest gemacht, der der
deutschen Regierung gleichzeitig von den Senatoren
Abdul Afis und Mulay Hafid anlässlich der Verletzung
der Algerias-Akte durch die militärischen Operationen
Frankreichs zugegangen war. Die Erklärungen
Wichons am Montag bewegen sich ganz im alten
Meiße und tragen deutlich das Bestreben zur Schau,
zu verheimlichen, selbst wo dies kaum noch möglich
erscheinen sollte. Er suchte den Zwischenfall so darzu-
legen, als wenn von einem offiziellen Protest nicht
die Rede sein könnte, daß es sich vielmehr gewisser-
maßen nur um eine private Unterredung des Ber-
traters des Sultans Abdul Afis, Ben Sliman, mit
einem deutschen Kaufmann, der zufällig mit den Ge-

schaften eines deutschen Konsularagenten betraut ist,
gehandelt habe, die durch den Uebereifer des Mittels-
mannes zu einer Affäre aufgebauscht worden
sei. Unter anderen Verhältnissen würde er
mit so naiven Deutungskünsten selbst in der
französischen Deputiertenkammer nicht den gewünschten
Eindruck hervorgerufen haben. Herr Neubrüder ist
zunächst nicht Konsularagent, sondern wohlbestallter
Vizekonsul in Abat; wenn die Unterredung keinen
verbindlichen Charakter gehabt hätte, würde die Ge-
sandschaft in Tanger schwerlich den Inhalt weiter
nach Berlin übermittelt haben und vor allen Dingen
die deutsche Regierung hätte weder eine offizielle Ant-
wort erteilt, noch in Paris offizielle Mitteilungen
gemacht. Mit solchen Deuteleuten kann man die Tat-
sache nicht ungeschehen machen, daß in der Umgebung
des Sultans Abdul Afis die Mißstimmung über das
Vorgehen Frankreichs stetig zunimmt, und ein in der
Pariser „l'Opinion“ wiedergegebenes Interview mit dem
Sultan läßt sehr deutlich erkennen, worin die Beschwerden
wurden. Frankreich hat Abdul Afis bezogen, Fes zu
verlassen und nach Abat überzusiedeln, und der
Sultan kommt nun etwas später zur Einsicht, daß
dies nicht geschehen ist, um ihn wirksamer unterstützen
zu können, sondern um ihn völlig unter französischen
Einfluß zu zwingen. Es wird ihm jetzt fühlbar, daß
er mit Fes seine Selbstständigkeit und darüber hinaus
das Vertrauen und die Achtung der Marokkaner ver-
loren hat, die ihn in Folge des Vorgehens der
französischen Truppen als Werkzeug des Auslandes
und als Verräter an den heiligsten Interessen des
Landes anzusehen geneigt sind. Wenn Abdul Afis
dabei die Drohung einfließen läßt, er brauche nur
nach Fes zurückzukehren und den heiligen Krieg zu
erklären, um seine Popularität und seinen
Einfluß zurückzugewinnen, so ist das natür-
lich müßiges Geschwätz. Nach Fes geht es
über Sattat, und dort würde er auf die fran-
zösische Armee stoßen. Er ist schon heute ein Ge-
fangener, der lediglich der Gnade Frankreichs sein
Schattendasein verdankt. Weber ihn, noch Mulay
Hafid fürchtet man in Paris, sondern den Einspruch
der Mächte; deshalb kam sein Protest wenig gelegen,
denn er beweist, daß Frankreich nicht als die wohl-
wollende und lokale Schutzmacht der immer noch
einzig legalen Regierung in Marokko anzusehen ist.
Ob Frankreich auf dem eingeschlagenen Wege sein
Ziel erreichen wird, kann keineswegs als zweifellos
angesehen werden, und dieses Gefühl hat man auch
in Paris. Clemenceau hält sich vorsichtig zurück, und
das ist bei dem impulsiven Charakter des Premiers
auffallend. Er hat offenbar keine Lust, sich zu kom-
promittieren und hält sich den Rücken frei. Wenn
im schlimmsten Fall ein Opfer gebracht werden muß,
wird es Herr Wichon sein.

—r.

Telegramme.

Deutsch-Schlan, 11. Februar. (C. T. C.) Amt-
liche Meldung. Strecke Groß-Schlan—Sol-
dau ist noch auf etwa 10 Stunden gesperrt. In
der Aufbäumung ist etwa Militär beschäftigt. Auf
der Strecke Rajoncskowo—Löbau wird voraussichtlich
heute um 1 Uhr nachmittags der Betrieb wieder auf-
genommen werden.

Breslau, 11. Februar. (C. T. C.) Amtliche
Meldung. Gestern nachmittags 5 1/2 Uhr wurde am
westlichen Ende des Bahnhofs Sadewitz auf der
Strecke Breslau—Hirschberg durch den Stütz
Nr. 68 ein Fuhrwerk überfahren, dessen Fahrer
nebst zwei Pferden schwer verletzt wurde. Der Wagen
wurde zertrümmert. Wie das Fuhrwerk auf das Gleis
geraten ist, ist bisher unauferklärt. Die Untersuchung
ist eingeleitet.

Altenburg, 11. Februar. (C. T. C.) Heute
mittag fand die Trauerfeier für den heimge-
gangenen Herzog Ernst statt. Kurz vor 12 Uhr
betrat die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften
die Schloßkirche. Am Sarge hielten die persönlichen

Adjutanten, die Kommandeure des Infanterie-Regi-
ments Nr. 153, des 6. und 12. Jägerbataillons, des
1. Garde-Regiments zu Fuß und der 12. Scharren
die Ehrenwache. Zu Beginn der Feier erklang der
Chorgesang: „O Welt, ich muß dich lassen“, worauf
die Verlesung eines Schriftwortes durch den Hof-
prediger und das Requiem von Rheinberger folgten.
Dann sprach der Hofprediger ein tief empfundenes
Gebet. Nach dem Vaterunser und dem Chorgesang:
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ vollzog der
Generalsuperintendent die Einsegnung der Leiche.
Hierauf schloß die Feier mit Liturgie und dem Chor-
gesang: „Wenn ich einmal soll scheiden“. Die Aller-
höchsten und Höchsten Herrschaften kehrten in das
Schloß zurück, wo im Kirchenaal Familientafel
stattfand, an der die anwesenden Fürlichkeiten teil-
nahmen.

München, 11. Februar. (C. T. C.) In Harr-
ling (Niederbayern) wurden vier Gebäude durch
Feuer zerstört. Wie die „Münchener Zeitung“
meldet, fanden eine ältere Frau und ein zehnjähriges
Mädchen den Tod in den Flammen.

Wien, 11. Februar. (C. T. C.) Oesterreichische
Delegation. In der Verhandlung des Budgets
des Ministeriums des Auswärtigen machte Delegierter
Klofac zur Vorsicht gegenüber Deutschland,
dessen Expansionspolitik auf dem Balkan und
in Kleinasien der österreichischen Industrie und
dem österreichischen Exporte bereits großen
Schaden zuzufügen, aber noch gefährlicher zu
werden drohe. Denn um diese Gebiete zu
beherrschen, müsse Deutschland Oesterreich
und Italien unschädlich machen, indem es
beide aufeinanderhebe. Im Osten und Süden
brauche Oesterreich nichts zu befürchten. Der leitende
Gedanke seiner auswärtigen Politik müsse Neutralität
sein und eine lebhaft wirtschaftliche Expansion nach
außen. Delegierter Graf Dzieduszycki verwies auf die
Ausweisung österreichischer und ungarischer Untertanen
aus Preußen, bei denen die Intervention des
Ministeriums des Auswärtigen in sehr vielen Fällen
erfolglos geblieben sei. Er wolle auch hoffen, daß
die Untertanen der österreichisch-ungarischen Monarchie
in die östlichen Provinzen Preußens nicht aus ihrem
ererbten und rechtlich erworbenen Besitze enteignet
werden. Es müsse etwas geschehen sein, was
der Bedeutung Oesterreichs im Dreibunde
Schaden gebracht habe, wenn die deutsche
Regierung in so vielen Fällen derart
leichtfertig über Oesterreich zur Tages-
ordnung übergehen könne. Nebenher wisse,
daß Oesterreich Deutschland wiederholt
wertvollen Beistand geleistet habe, so in
Algerias und auf der Haager Konferenz. Er wisse
aber nichts von einem Gegenbeispiel
Deutschlands, es wäre denn, daß er ganz im
Geheimen geleistet worden wäre. Er habe nichts von
einem Beistand Deutschlands in der mazedonischen
Aktion gehört, wohl aber sei es ein offenes Geheimnis,
daß der Handel und die Industrie Oesterreich-Ungarns
auf der Balkan-Halbinsel von Jahr zu Jahr mehr
verdrängt werde, und jeder wisse, von wem. Für
das Bündnis mit Deutschland pflege man
nicht so sehr politische als vielmehr senti-
mentale Gründe anzuführen. Gründe
sentimentaler Natur aber könnten und
dürften einer Politik nicht zu Grunde liegen.
Die Politik sei etwas Realistisches, und
die einzige Tradition, auf welche sich ein Staat
in der auswärtigen Politik stützen könne,
sei die des wachsamten Schutzes der eigenen
Interessen. Preußen habe es immer ver-
standen, diese realistische Politik zu treiben,
und es wäre geboten, diese Politik nachzu-
ahmen. Die österreichisch-ungarische Monarchie
müsse direkte Freundschaften begehren, und zwar
so viel als möglich. Die Polen würden für
das Budget des Ministeriums des Auswärtigen
stimmen, weil sie wünschten, daß die Monarchie ihren
Einfluß in der Welt geltend machen könne; sie
würden sich aber in Zukunft nur für Bündnisse ein-
setzen, bei welchen sie die Ueberzeugung haben, daß
auch der zweite Verbündete das Bündnis hoch schätze
und die heiligsten Gefühle der Völker nicht verletze.
(Weiss.) Bittori (Sos.) erkannte die Bedeutung des
Dreibundes an. Von der Vormundschaft Deutsch-
lands könnte die Monarchie sich nur dann befreien,
wenn Febr. v. Rehrenthal fortsetze, Oesterreichs Be-